GLASTECHNISCHE BERICHTE

herausgegeben von der

Deutschen Glastechnischen Gesellschaft e. V.

*

Schriftleitung: Dr.-Ing. H. Maurach, Frankfurt a. M.

Nachdruck oder Vervielfältigung im ganzen oder in Teilen ausdrücklich untersagt.
Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen vorbehalten. — Copyright 1936 by DGG in Frankfurt a. M.

14. Jahrg. August 1936 Heft 8

DK 642.724 : 666.11(042)

Glas als Gebrauchsgegenstand.

Von Dr.-Ing. H. Gretsch, Stuttgart.

[Vortrag*) bei der 19. Glastechnischen Tagung, Berlin, 16. I. 1936.]

Im Zeitalter des Liberalismus wurde die jahrhundertalte Tradition auf dem Gebiet der Gebrauchsgeräte unterbrochen. Vorbilder für Formgebung und dekorative Behandlung waren in dieser Zeit nicht die Gebrauchsgeräte der Volksgemeinschaft, sondern fast ausschließlich die repräsentativen Stücke früherer Zeiten. Erst in unseren Tagen werden diese Unterschiede wieder deutlich. Unsere Aufgabe ist es, zu einfachen, schlichten, der Volksgemeinschaft entsprechenden Formen zurückzufinden.

In Zeiten entscheidender Wandlungen ist es besonders wichtig, ab und zu einen Augenblick stillzustehen, auf den durchlaufenden Weg zurückzublicken und sich Klarheit darüber zu verschaffen, wo man steht, um am Gewordenen und Gegenwärtigen zu erkennen, wohin die Entwicklung geht. Wie für den Einzelnen, gilt dies auch für die vielen Dinge, die uns täglich umgeben, für unsere Gebrauchsgeräte, die in ihrer Haltung ebenfalls die Zeit widerspiegeln, der sie entstammen. Auch sie haben eine Geschichte wie die Menschen und die Kultur einer Nation, denn sie sind ein nicht unwesentlicher Teil dessen, was zum sogenannten Lebensstil einer Epoche gehört.

Wenn nun hier versucht werden soll, die Stellung zu umreißen, die das Glas als Gebrauchsgegenstand in unserer Zeit einnimmt, so ist dies gleichbedeutend mit der Frage nach unserer Einstellung zu unserem Gebrauchsgerät überhaupt. Eine Betrachtung dieser Probleme wird sich deshalb nicht allein auf das Glas als Material beschränken können, sondern wird notwendigerweise auch andere Gebiete mit heranziehen müssen, da nur durch eine möglichst vielseitige Beleuchtung deutlich wird, welche Gesichtspunkte dabei eine Rolle spielen.

Wer Gelegenheit hat, in Schaufenstern unserer Haushaltungsgeschäfte oder in kunstgewerblichen Läden, die sogenannten „besseren Hausrat" verkaufen, Gebrauchsgläser für Wein und Likör zu betrachten und, was noch aufschlußreicher ist, beobachtet, was im Durchschnitt an Gläsern gekauft wird, der wird feststellen, daß die Käufer weniger Wert darauf legen, Stücke von guter Qualität in Bezug auf das Material, die Verarbeitung und die Form zu erhalten, sondern daß sie meist Dinge auswählen, die bei billigstem Preis mehr vorstellen als sie sind. Bevorzugt werden bei Weingläsern vielfach die hochstieligen, geschliffenen Römer aus mehrfarbigem Ueberfangglas. Likörservice sind meist noch farbenfreudiger und in der Form noch extravaganter, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß sie nicht für den Gebrauch, vielmehr nur deshalb gekauft werden, um ein Schmuckstück für die Vitrine darzustellen. Von Glasschalen und sonstigen beliebten Ziergegenständen weiß man ja, daß es dabei ohne reichen Facettschliff nicht abgeht. Das wäre an sich noch nicht einmal so schlimm, wenn nicht weitaus der größte Teil der Käufer, da es zu echtem Schliff nicht reicht, zum billigen Preßglas greifen müßte, an dem diese eigentümlicherweise so sehr begehrte Dekorationsart lediglich vorgetäuscht ist. Wer sind nun eigentlich die Käufer solcher Dinge? Meist Menschen mit bescheidenem Einkommen, denen man ansieht, daß sie eigentlich kein Geld für derart modische Dinge haben, die nach kurzer Zeit veralten und die besser daran täten, dauerhafte Gebrauchsgläser von guter geschmackvoller Form zu erwerben statt jene bunten, repräsentativen Gläser, die in ihrer ganzen Haltung darauf abgestellt sind, lediglich etwas Wertvolles vorzutäuschen. Dies wäre um so wünschenswerter, als ja heute im Handel an wirklich guten und bewährten Formen kein Mangel besteht.

Warum haben wir aber noch diese falsche Einstellung zum Gebrauchsgerät, und warum gibt es noch diese Dinge, die doch zweifellos dem Bedürfnis unserer Zeit nach schlichten, ehrlichen Dingen so wenig gemäß sind? Diese Geräte und die falsche Einstellung zu ihnen sind nichts anderes als Ueberreste einer vergangenen Zeit, einer veralteten und falschen Einstellung zum Gebrauchsgerät.

*) Bem. d. Schriftl.: Der Vortragende erläuterte seine Ausführungen an Hand zahlreicher Bilder, von denen wir nur einen Teil wiedergeben können. — Die abgebildeten Gegenstände sind aus den Beständen des Landesgewerbemuseums, Abt. Sammlungen, Stuttgart.

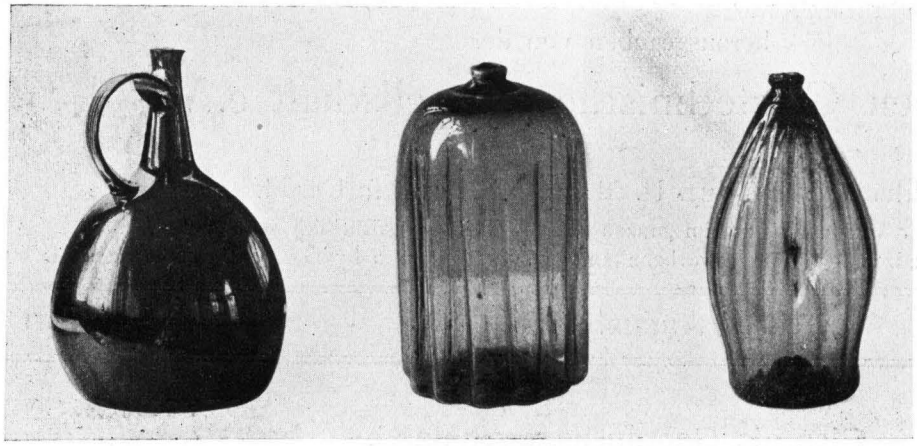

Bild 1. Bild 2. Bild 3.

Bild 1.
Braune Glasflasche, frei geblasen.
Deutsch, Ende 17. Jahrh.

Bild 2.
Schraubenflasche aus Glas.
Bayrisch, Anfang 18. Jahrh.

Bild 3.
Birnförmige Flasche aus grünem Waldglas, frei geblasen und flachgedrückt. Mit Zinnverschluß.
Deutsch, Ende 17. Jahrh.

Für die zunächst langsam, dann immer rascher vor sich gehende Zersetzung unseres kulturellen Lebens und Denkens in Deutschland nach 1850 gibt es wohl kaum ein treffenderes Beispiel als die Gebrauchsgeräte dieser Zeit. Mit der Zerstörung aller geistigen, politischen und weltanschaulichen Bindungen durch die französische Revolution um die Wende des 19. Jahrhunderts ist neben vielem anderen auch die im Volk tief verankerte Ueberlieferung kultureller Werte aus früheren Zeiten vernichtet worden. An Stelle des traditionsgebundenen Handwerkers entwickelte sich mit der Industrie ein Unternehmertum, für das der rein materielle Gewinn nicht selten das einzige Verhältnis war, das es zu den Gegenständen hatte, die angefertigt wurden. Ihm fehlte häufig das früher im Handwerk lebendige Verantwortungsgefühl dem Stand und dem Volksganzen gegenüber. Sein Bestreben war, möglichst rasch reich zu werden, und daraus erklärt sich die ewige Jagd nach dem „Schlager" und die absichtliche Verminderung der Qualität, um die Konkurrenz vom Markte zu verdrängen. Man war bestrebt, den Käufer zu blenden, konkurrenzlos billig zu sein und durch extravagante Aufmachung den Kunden über Mängel hinwegzutäuschen. Eine aufgeblasene Verlogenheit, angefangen bei den prunkvollen Vorderfassaden unserer Mietskasernen, hinter denen sich dunkle Armutshöfe befanden, bis zum Prachtmöbel mit aufgeleimten Ornamenten aus Ersatzstoffen und nutzlosem Prunkgerät in der Arbeiterwohnung, ist das Kennzeichen dieser Zeit.

Ist es überraschend, daß dieser kulturelle Niedergang Hand in Hand mit der Entwicklung der neuzeitlichen Technik ging? Kann man ihr, wie dies oft geschieht, allein die Schuld zuschieben?

Die Entwicklung der Technik können wir nicht aufhalten. Auch mit dem Massenerzeugnis müssen wir uns abfinden. Es hat keinen Sinn, es abzulehnen, weil der Vergleich mit den handwerklichen Leistungen früherer Zeiten in formaler Beziehung fast durchweg zu seinen Ungunsten ausfällt. Handwerklich hergestellte Einzelstücke werden, wenn sie gut sind, durch ihre Unmittelbarkeit, durch ihre Einmaligkeit und durch ihre persönliche Note dem Serienerzeugnis immer überlegen sein. Damit ist aber noch lange nicht gesagt, daß Serienerzeugnisse, wenn sie ehrlich nur das sein wollen, was sie sind, nicht auch schön sein können. Im übrigen hat auch das Handwerk zu allen Zeiten neben hochwertigen Einzelstücken hundertfache Wiederholungen angefertigt, wie sie das praktische Leben forderte. Wir bewerten bei diesen Arbeiten weniger die Einmaligkeit als die erfreuliche Tatsache, daß es die alten Handwerksmeister verstanden, jedem Stück, das ihre Werkstätte verließ, neben der handwerklichen auch eine formale Vollkommenheit zu geben.

War das erste Drittel des 19. Jahrhunderts in der Gestaltung seiner Erzeugnisse noch erträglich, so kam mit dem gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung nach 1870 eine für die Entwicklung der Gebrauchsgeräte trostlose Zeit, die wir heute noch nicht ganz überwunden haben. Zur Verherrlichung der ungeheuren technischen Möglichkeiten griff man zurück auf die berühmten Stile früherer Jahrhunderte, und eine leere Ornamentik wurde von den Zeichenstuben auf die Industrieerzeugnisse übertragen.

Es ist naheliegend, daß sich jede Zeit an solche Dinge früherer Epochen anlehnt, die dem eigenen Empfinden am verwandtesten sind. So ist es durchaus verständlich, daß eine rein materiell auf das Aeußerliche gerichtete individualistische Zeit, wenn sie Anregungen für ihr eigenes Schaffen suchte, nicht auf die Geräte der Volksgemeinschaft zurückgriff, sondern in erster Linie die internationalen Stilformen früherer Zeiten nachzuahmen versuchte. Diesem Geist entsprachen die Lehrpläne der Schulen und nicht zuletzt auch die historischen Prunk- und Stilgeräte sowie die vielen Gipsabgüsse, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts als Vorbilder für das zeitgenössische Schaffen in unseren Gewerbemuseen standen, um Handwerkern, Händlern und Fabrikanten die „Erfüllung ihrer kulturellen Aufgabe" mög-

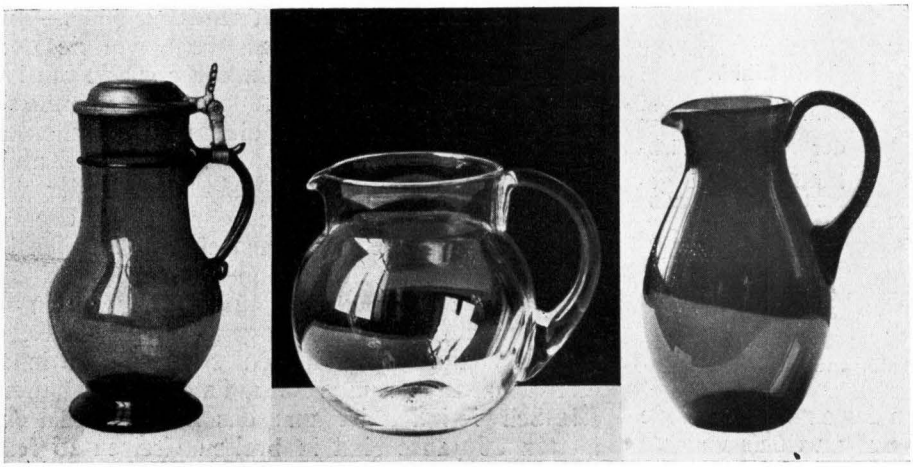

Bild 4. Bild 5. Bild 6.

Bild 4.
Krug aus grünem Glas mit Zinndeckel, frei geblasen. Deutsch, Ende 18. Jahrh.

Bild 5.
Heller Glaskrug, frei geblasen. Richard Süßmuth, Penzig (Schles.), 1935.

Bild 6.
Krug aus grünem Glas, in der Masse gefärbt und frei geblasen. Staatl. Fachschule Zwiesel, 1935.

lichst bequem zu machen. Dabei soll nicht verkannt werden, daß sich die Gewerbemuseen durch die Erhaltung wertvoller handwerklicher Techniken große Verdienste erworben haben und auch durch die Beschäftigung mit einzelnen Künstlerpersönlichkeiten früherer Zeiten zu interessanten, auch für die Zukunft unentbehrlichen Ergebnissen kamen. Es war aber ein Irrtum, Verbrauchern, Handwerkern, Fabrikanten und Händlern ausschließlich kunsthistorisch interessante Prunkgeräte zu zeigen, in der Annahme, daß sie ganz von selbst in ein den geschichtlichen Tatsachen entsprechendes Verhältnis zu diesen Erzeugnissen kommen könnten. Da dies nicht der Fall war, entstand zwangsläufig ein Traditionsbegriff, der einer natürlichen Entwicklung unserer Gebrauchsgeräte eher hinderlich als förderlich war. Denken wir z. B. nur an die Porzellane des 18. Jahrhunderts, wo die Verhältnisse besonders kraß liegen. Hier handelte es sich fast ausnahmslos um Geschenke, Dekorationsgegenstände für die Tafel und die Vasenkabinette der Fürsten; zu den Eßgeräten, wie sie das Volk benützte, hatten sie keinerlei Beziehung. Diese sahen ganz anders aus. Erst wenn uns bewußt wird, daß diese falsche Auslegung des Traditionsbegriffes die tiefere Ursache der Fehlentwicklung bei unseren Gebrauchsgeräten war, wird es möglich sein, mit unserer Arbeit auf diesem Gebiet dort zu beginnen, wo die Tradition abbrach.

Es ist nun ganz selbstverständlich, daß unsere Zeit, in der der Begriff Volksgemeinschaft wieder lebendig wird, den Blick weniger auf die individuellen Spitzenleistungen früherer Jahrhunderte richten wird, sondern sich auch wieder mit dem Kulturgut befassen muß, das die Volksgemeinschaft tatsächlich früher benützt hat. Dabei werden wir allerdings sehr bald feststellen, daß das Wort Tradition eine ganz andere Bedeutung bekommt. Tradition in diesem Sinne ist nicht eine oberflächliche Uebernahme von Ornamenten und die Abwandlung dekorativer Repräsentationsgeräte früherer Zeiten, sondern, wie Ricarda Huch treffend sagte: „Tradition ist die gesiebte Vernunft des ganzen Volkes, die die Seele des Volkes von einem Jahrhundert in das andere trägt." Wenn wir uns also mit der Frage der Gestaltung unserer Gebrauchsgeräte befassen wollen, so müssen wir jene Dinge zum Vorbild nehmen, die früher von namenlosen einfachen Handwerkern gemacht und vom Volk benützt wurden. Sie bildeten zweifellos einmal 95% des gesamten Kulturgutes. Wenn diese Tatsachen heute nicht mehr so deutlich in Erscheinung treten, so deshalb, weil der größte Teil dieser einfachen Gebrauchsgeräte, im Gegensatz zu den sorgsam aufbewahrten Ziergegenständen im Laufe der Jahrzehnte zerbrochen, als unbrauchbar weggeworfen, oder aber durch im Material und in der Form zweckmäßigere Geräte ersetzt wurde. Dies ändert aber an der Tatsache nichts, daß sie vorhanden waren. Als Beispiel brauchen wir nur eine Stadt zu betrachten. Auch da finden wir in der Regel nur an den wichtigsten Bauwerken mit repräsentativer Bedeutung, an der Kirche, am Schloß, am Rathaus und an einigen wohlhabenden Patrizierhäusern, die jeweils international gültigen Stilformen ihrer Zeit. Der Bürger und der Bauer hat sich jedoch um diese Zierformen verhältnismäßig selten gekümmert. Voraussetzung für diese Gesinnung und einheitliche Haltung der Bauten und Geräte für den täglichen Bedarf war allerdings die wichtige Tatsache, daß die Menschen jener Zeit ein geschlossenes Weltbild in sich trugen und stillschweigend eine unantastbare soziale Ordnung anerkannten.

Eine Zeit wie die gerade überwundene, die die Kunst des Einzelnen für den Einzelnen jahrzehntelang gepflegt und bevorzugt hat, wird allerdings erst mühsam wieder die elementaren Gesetze suchen müssen, die für die Gestaltung einfacher Dinge gelten. Dabei handelt es sich nicht um eine Kunst letzter Feinheiten, des einmaligen Ausdrucks, sondern darum, für die Gegenstände eine Form zu finden, die allgemein gültig, sauber, klar, zweckmäßig und schön ist, eine Aufgabe, die der Führer anläßlich der Leipziger Messe mit den treffenden Worten kennzeichnete: „Ich sehe es als wichtigste

Bild 7.
Schale; grünes, in der Masse gefärbtes Glas, frei geblasen.
Deutsch, Form 16.—18. Jahrh.

Aufgabe des Kunsthandwerks an, eine Form zu finden, die den Forderungen der Gegenwart nach Einfachheit und Schlichtheit gerecht wird und zugleich eine würdige Haltung bewahrt."

Niemand wird bestreiten wollen, daß wir uns z. Zt. in einem geistigen Umbruch von noch nicht absehbarem Ausmaß befinden, einem Umbruch, dessen Anfänge bis um die Jahrhundertwende verfolgt werden können. Auf eine kurze Formel gebracht: Es handelt sich darum, einen übersteigerten artistischen und materialistischen Individualismus durch ein neues, völkisch gebundenes Gemeinschaftsgefühl zu ersetzen. Während jedoch auf dem Gebiet der Politik die Entwicklung mit der nationalen Erhebung schon zu einem gewissen Abschluß gelangt ist, wird es auf kulturellem Gebiet zweifellos noch einer Reihe von Jahren bedürfen, bis auch hier die geistige Haltung unserer Zeit allgemein sichtbare Formen angenommen hat.

Was wir brauchen, sind Gläser für den täglichen Bedarf, die in Massen, billig, d. h. mit einem Mindestaufwand von Kosten, zweckmäßig im Material, technisch einwandfrei herstellbar und zugleich schön sind. Dabei wollen wir weder das „Alte" noch das „Neue", sondern das Wahre, Echte, Zweckmäßige. Unsere Wohnungen sind weder Schaufensterauslagen, noch Magazine, noch Museen. Die Gegenstände, die wir brauchen, sollen nicht krampfhaft etwas vorstellen wollen, sondern in ihrer zweckgebundenen Schönheit eine natürliche und gesunde Umgebung mitgestalten helfen. Die derzeitige Produktion zeigt — von diesem Gesichtspunkt aus gesehen —, daß ein großer Teil unserer Entwerfer und Fabrikanten noch für Gesellschaftsschichten arbeiten, die in Wirklichkeit nicht mehr in diesem Umfang vorhanden sind.

Wir haben immer noch zu viele Surrogate, nicht nur in der Form, im Dekor und Material, sondern auch in Bezug auf die Gesinnung, der die Gegenstände entsprechen. Es ist zweifellos einfacher und bequemer, für Leute zu arbeiten, die nicht mit Pfennigen rechnen müssen. Wer aber an die Tausende von Siedlerwohnungen denkt, die im Auftrag des Reiches für 5000.— bis 6000.— RM. erstellt werden, weiß, wie viel dort in Bezug auf unsere Wohnkultur noch zu tun ist, und daß es da nicht mit prunkvollen Einzelstücken getan ist. Auch diesen Volksgenossen eine gesunde, wahre Wohn- und Lebens-Kultur zu ermöglichen, ist eine Aufgabe, vor der wir nicht die Augen verschließen dürfen. Mit expressionistischen Blitzen und geistreichen Einfällen ist hier nicht weiter zu kommen. Die Arbeit, die geleistet werden muß, ist auf allen Gebieten so umfangreich, daß sich eine ganze Generation eingehend damit beschäftigen muß, um wieder einigermaßen gesunde Grundlagen zu schaffen. Die Schwierigkeit ist nur: das Bildungsideal der letzten 80 Jahre sitzt in breiten Kreisen so fest, daß es oft nicht mehr gelingt, die Kruste abzutragen, um einen unvoreingenommenen, gesunden Blick für die Dinge freizulegen, die uns ohne Rücksicht auf überkommene falsche kunsthistorische Werturteile ansprechen.

Beim Gebrauchsglas sind allerdings die Verhältnisse im allgemeinen erfreulicher, denn im Gegensatz zum Porzellan ging trotz der einseitigen Förderung prunkvoller Einzelstücke die Tradition beim einfachen Gebrauchsgerät in den letzten 100 Jahren nicht ganz verloren. Dieser Tatsache verdanken wir die vielen guten Leistungen, die neben den geschmacklichen Verwirrungen alle die Jahre hindurch auf den Markt kamen.

Im übrigen muß zugegeben werden, daß gerade in Deutschland die Probleme, die bei der Massenherstellung in geschmacklicher Hinsicht auftreten mußten, wesentlich gründlicher und einheitlicher durchdacht und einer Lösung zugeführt worden sind als anderswo. Andererseits darf aber nicht verkannt werden, daß diese Fragen auch in anderen europäischen Staaten heute außerordentliche Beachtung finden. So ist es nicht uninteressant, daß England in den letzten Jahren erhebliche Mittel aufwendet, um die Probleme der Formgebung der Gebrauchsgeräte an Ort und Stelle zu studieren und die Erfahrungen anderer Länder möglichst rasch für seine praktische Arbeit auswerten zu können. Versuche anderer Art wurden auch seit einiger Zeit in Kopenhagen gemacht, wo durch eine Schulung der Verbraucher und der Verkaufskräfte des Einzelhandels eine Qualitätssteigerung der Produktion mit Erfolg in Angriff genommen worden ist. Die Berücksichtigung dieser Tatsachen ist sehr wichtig, denn sie zeigen auch, welche Bedeutung die formale Seite unserer Gebrauchsgeräte für die Ausfuhr hat. Es ist zweifellos ein Irrtum, anzunehmen, es sei gleichgültig, mit welchen Erzeugnissen Deutschland den Weltmarkt beliefert, wenn nur damit Geld verdient wird. Wenn man dann darauf aufmerksam macht, daß es doch nicht richtig sein kann, ausgerechnet minderwertige, nach unserem Empfinden geschmacklose Waren ins Ausland zu bringen, so

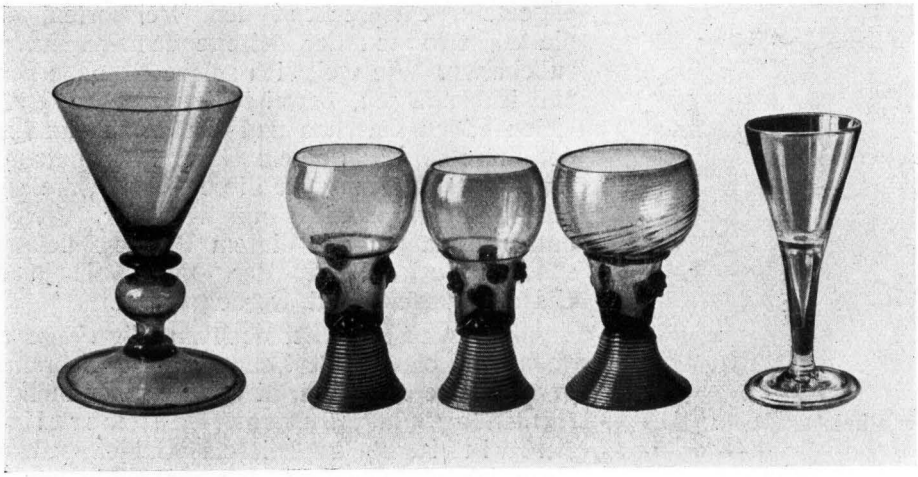

Bild 8. Bild 9. Bild 10.

Bild 8.
Helles Weinglas, frei geblasen.
Deutsch, 17. Jahrh.

Bild 9.
Römer. Grünes Glas, frei und optisch geblasen und mit der Zange modelliert.
Deutsch, 18. Jahrh.

Bild 10.
Spitzes Kelchglas mit hohlem Stiel. Deutsch, 2. Hälfte 19. Jahrh.

wird einem entgegengehalten, daß diese Bedenken gegenwärtig angesichts der Verdienstmöglichkeiten zurückgestellt werden müßten. Solche Einwände sind bestechend, aber nicht stichhaltig. Es mag sein, daß für kurze Zeit politische und wirtschaftliche Umstände dazu zwingen, so zu handeln. Auf lange Sicht können aber derartige Gesichtspunkte nicht richtunggebend sein, da sich sehr bald die kulturelle Abhängigkeit und die geschmackliche Unsicherheit eines Volkes auch wirtschaftlich nachteilig auswirken müssen. Denn genau so wie auf dem Gebiet der Kunst ist es auch bei unseren handwerklichen und industriellen Erzeugnissen. Auch hier haben nur die Schöpfungen Weltgeltung, bei denen die nationalen Eigenschaften unseres Volkes vollendeten Ausdruck gefunden haben. Wenn Reichsminister Dr. Goebbels anläßlich der Kundgebung der Theaterkammer in Hamburg im Hinblick auf unsere kulturelle Haltung ausführte: „Es gibt keine internationale Kunst, die nicht ihren internationalen Wert aus nationalen Ursprüngen geschöpft hätte; Shakespeare wurde deshalb ein Weltkünstler, weil er der beste Engländer, Corneille deshalb, weil er der beste Franzose, und Goethe deshalb, weil er der beste Deutsche gewesen war", so gilt dies auch für unsere Wirtschaft. Unsere Werkzeugmaschinen, unsere Motoren, unsere Schiffe, unsere Zeppeline, unsere Chemikalien und unsere Qualitätserzeugnisse finden doch nur deshalb im Ausland Beachtung, weil in ihnen deutscher Erfindergeist, deutsche Zuverlässigkeit und die deutsche formale Haltung sowie der gemeinschaftsverbundene Wille deutscher Arbeiter, Wissenschaftler, Kaufleute und Künstler allen Schwierigkeiten zum Trotz vollendeten Ausdruck gefunden haben. Man braucht als Beispiel dafür nur an die Verhältnisse im 17. und 18. Jahrhundert zu erinnern, wo es Frankreich gelang, auf Grund seiner überragenden Leistung ganz Europa seine kulturelle Haltung aufzuzwingen. Die Voraussetzung dafür war allerdings eine gewisse politische und kulturelle Bedeutungslosigkeit des übrigen Europa. Jedenfalls war Frankreichs Leistung derart imponierend, daß sogar bedeutende, durchaus national empfindende Menschen wie Friedrich der Große sich ihr nicht ganz entziehen konnten.

Bei der Herstellung von Zier- und Repräsentationsgläsern werden auch in Zukunft ästhetische Gesichtspunkte eine ausschlaggebende Rolle spielen, so daß oft technisch unvollkommene Dinge von erheblichem Wert und besonderem Reiz sein können. Bei der Gestaltung unserer Gebrauchsgläser dagegen handelt es sich in erster Linie darum, die technischen, wirtschaftlichen und praktischen Gegebenheiten unserer Zeit zu berücksichtigen. Erst wenn diese ausreichende Berücksichtigung fanden, gilt es, ästhetischen Wünschen Rechnung zu tragen.

Hierbei spielen die Lebensgewohnheiten, die Eß- und Trinksitten und volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte eine nicht unwesentliche Rolle. Denken wir z. B. nur an das Stielglas, das in früheren Jahrhunderten lange Zeit nicht am Stiel, sondern am flachen Fuß angefaßt wurde, woraus sich die für uns heute oft merkwürdige und unpraktisch erscheinende dekorative Behandlung der Stiele von Gläsern in früheren Zeiten erklärt. Erst im Laufe des 18. Jahrhunderts wird es durch die von höfischen Kreisen übernommene offizielle Haltung bei Tisch üblich, Trinkgläser am Stiel zu fassen. Heute dagegen, wo sich eine natürlichere und zwanglosere Lebensweise durchsetzt, wird das Stielglas meistens mit der ganzen Hand am Kelch gefaßt. Wenn sich dieser Wandel in der Lebenshaltung noch nicht allgemein in einer Aenderung der Glasformen bemerkbar macht, so deshalb, weil bei Gelegenheit des Anstoßens und Zutrinkens die vom 18. Jahrhundert übernommene Haltung noch üblich ist.

Abgesehen von diesen mehr gesellschaftlichen Veränderungen ist es aber nicht uninteressant, zu beobachten, daß die Art der Getränke auf die Form unserer Geräte weitgehenden Einfluß ausgeübt hat. Genau so, wie

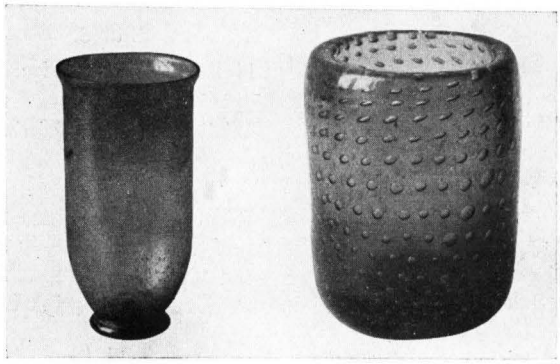

Bild 11. Bild 12.

Bild 11. Glasbecher. Römisch, Rheinland, 2.—3. Jahrh.
Bild 12. Trinkglas mit Blasen. Deutsch, 16. Jahrh.

der Enghalskrug des 17. und 18. Jahrhunderts nur in Weingegenden vorkommt, entwickeln sich im Laufe der Jahre bei den Aufbewahrungsgefäßen für Bier, Kaffee, Tee, Wein, Likör u. a. m. eindeutige und allgemein gültige Formtypen. Dies trifft auch für unsere Trinkgläser zu, deren zunächst einfache zylindrische oder konische Grundform im Laufe der Jahrhunderte nicht unwesentliche Abwandlungen erfahren hat. Selbst wenn wir dabei von der landschaftlich bedingten Verschiedenheit der Formen absehen, dürfte gerade dieser Gedanke für die Weiterentwicklung unserer Gebrauchsgläser von grundlegender Bedeutung sein. Bei einer Prüfung der vorhandenen, zum Teil sehr interessanten Formen wird sich aber ohne weiteres feststellen lassen, daß sowohl bei den Aufbewahrungsgeräten als auch bei den Schenkkrügen und Trinkgläsern in sehr weitgehendem Maße die Form durch die Eigenart der örtlichen Getränke bestimmt ist. Der Alkoholgehalt, die Blume, die Temperatur, die Farbe, das Moussieren der Weine und ähnliches haben zweifellos zu dieser Reichhaltigkeit der Trinkglasformen geführt. Diese Unterschiede haben sich in den letzten 100 Jahren, insbesondere in der Großstadt, verwischt, und so ist unsere heute übliche Trinkglas-Garnitur in der Regel nur noch eine Verniedlichung einer Grundform, der, wenn es hoch kommt, für Sekt, Wasser und Bier eine besondere Glasform beigegeben wird: im Vergleich zu unseren Eßbestecken, bei denen sich eine viel weitere Rücksichtnahme auf den Gebrauch durchgesetzt hat, ein sehr bescheidener Versuch, den natürlichen Gegebenheiten Rechnung zu tragen. Man kann allerdings einwenden, daß z. B. ein Messer in viel geringerem Umfang formale Abwandlungen zulasse. Das trifft jedoch nicht zu, denn auch bei diesen technisch bestimmten Formen entscheidet letzten Endes das Gefühl. Dies ist auch der Grund, warum wir bei Messern, auch wenn sie nicht verziert sind, mit ziemlicher Sicherheit die Zeit ihrer Entstehung feststellen können. Es wäre also durchaus denkbar, daß auch beim Gebrauchsglas in viel weitergehendem Maße auf die Verschiedenheit der Getränke Rücksicht genommen wird. So wäre es z. B. möglich, ganz allgemein, entsprechend den Weinsorten, auch die Gläserformen der betreffenden Gegend beizubehalten. Wie weit sich solche Besonderheiten entwicklen lassen, beweist die Tatsache, daß in vielen Fällen Flaschen und Glasformen im Laufe der Jahre sogar zu einem Gütezeichen geworden sind. Voraussetzung für diese Arbeit wäre allerdings, daß sich nicht nur Künstler, Vertreter und Fabrikanten mit diesem Problem befassen, sondern auch Kenner der Dinge, die in den Gläsern ausgeschenkt werden sollen.

Zu guter Letzt sei noch auf die Frage eingegangen, ob das Bestreben, unsere Gebrauchsgeräte zu vereinfachen, nicht einen empfindlichen Rückschlag für die kunsthandwerkliche Entwicklung auf diesem Gebiet bedeutet. Dazu ist zu bemerken, daß die heute von der Industrie zu Hunderttausenden auf den Markt geworfenen billigen, meist reich dekorierten Surrogate viel mehr der kunsthandwerklichen Veredelung geschadet haben als das Bestreben, dem schlichten und einfachen Gebrauchsgerät wieder Geltung zu verschaffen. Im Gegenteil: erst wenn unsere Gebrauchsgeräte eine saubere, anständige Haltung haben, wird der Künstler wieder die Möglichkeit finden, dem Bedürfnis nach besonderen individuellen Leistungen gerecht zu werden.

Wenn deutsch sein klar sein heißt, so repräsentieren zweifellos die einfachen Gebrauchsgeräte zum mindesten mit gleichem Recht unser Wesen wie die reich verzierten Prunkgeräte, die bis vor kurzem fast ausschließlich als Kulturdokumente gegolten haben. Dabei ist zu berücksichtigen, daß zu allen Zeiten drei verschiedene, sich ergänzende Strömungen vorhanden waren. Auf der einen Seite haben wir alle die Jahrhunderte hindurch eine Volkskunst, die neben dem Handwerk aus dem Bedürfnis heraus, Dinge zu gestalten, vom einfachen Bauernhaus bis in unsere Großstadt lebendig geblieben ist, dann die vom Handwerk und der Industrie für die wechselseitigen Bedürfnisse des Lebens hergestellten Gebrauchsgeräte, und als letztes die Repräsentationsgegenstände einer kulturell wohl wichtigen, zahlenmäßig aber sehr kleinen Oberschicht. Erst diese drei Dinge zusammen ergeben das, was wir Kultur nennen. Dabei muß allerdings betont werden, daß auch in der Form scheinbar zeitlose Gegenstände in ihrer Grundhaltung stilistisch gebunden sind.

Die Schönheit der Gebrauchsgeräte beruht nicht in einer hemmungslosen übersteigerten Originalität, sondern in der Zusammenfassung von Geist, Zweck und Ebenmaß. Wir wollen keine Gebrauchsgläser, die durch ausgefallene Formen und modischen Dekor immer wieder den Schein des Neuartigen erwecken, ohne dabei unsere differenziert gewordenen Bedürfnisse und unser neu erwachtes Gefühl für die Schönheit einfacher und klarer Formen zu berücksichtigen.

Die Möglichkeiten, die Entwicklung zu beschleunigen, um wieder die vor etwa 100 Jahren

verlassenen Gestaltungsgrundlagen für unsere Gebrauchsgläser zurückzugewinnen, sind schon anläßlich der Tagung der Deutschen Glastechnischen Gesellschaft in Darmstadt von verschiedenster Seite erwähnt worden. Für die Verbraucher sind zweifellos Ausstellungen und Veröffentlichungen am geeignetsten, langsam das Schlechte zurückzudrängen und dem Guten Absatz zu sichern. Die Bedeutung solcher Ausstellungen liegt allerdings nicht im Umfang, nicht im unmittelbaren finanziellen Ergebnis, sondern in der Wirkung, die sie auf das kulturelle und wirtschaftliche Geschehen ausüben. Hatten Ausstellungen früher, genau wie unsere Gebrauchsgeräte der letzten Jahrzehnte, individualistisches und repräsentatives Gepräge, so werden sie in Zukunft bewußt zu einem Instrument umgestaltet werden müssen, mit dem man die wirtschaftlichen und kulturellen Probleme unserer Zeit sichtbar machen, richtunggebend beeinflussen und zu ihrer Lösung beitragen kann. Als zweiter wichtiger Faktor wäre der Handel in den Dienst dieser Aufgabe zu stellen. Eine Schulung der Verkaufskräfte, der Vertreter, Einkäufer und Händler ist ein Problem, dem in Zukunft größte Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. Daß es sich hierbei nicht nur um eine Erörterung rein ästhetischer Fragen handeln kann, versteht sich von selbst. Ein nicht unwesentliches Hilfsmittel für diese Arbeit wäre der Versuch, an einer Stelle in Deutschland die besten Leistungen auf dem Gebiete der Gebrauchsgläser zusammenzustellen, um von dort aus Ausstellungen und Zeitschriften mit für die verschiedenen Aufgaben geeignetem Material zu versorgen. Alle diese Fragen sind weittragend und schwierig; in diesem Zusammenhang müssen sie aber wenigstens erwähnt werden.

Bei allem jedoch, was wir unternehmen, werden die Worte des Führers Richtschnur sein müssen, mit denen er die Grundlage jeder gestaltenden Arbeit auf dem Parteitage in Nürnberg gekennzeichnet hat: „Der gegebene Zweck, das konstruktive Können der Gegenwart sowie das technische Material sind die Elemente, aus denen und mit denen der wahrhaft schöpferische Geist seine Werke gestaltet, ohne Angst, das gefundene und überlieferte Gut der Vorfahren zu verwenden, mutig genug, das selbst gefundene Neue mit ihm zu verbinden."

Zusammenfassung.

Es besteht wohl kein Zweifel, daß wir uns z. Zt. in einem geistigen Umbruch von heute noch nicht absehbaren Ausmaßen befinden, dessen Anfänge sich bis um die Jahrhundertwende zurück verfolgen lassen. Letztlich handelt es sich dabei um ein langsames Absterben eines übersteigerten, rein materialistisch orientierten Individualismus und das Erwachen eines völkisch gebundenen Gemeinschaftsgefühls. Während auf dem Gebiet der Politik die Entwicklung durch die nationale Erhebung zu einem gewissen Abschluß gelangt ist, wird es auf dem Gebiet der Kultur noch einer Reihe von Jahren bedürfen, bis auch hier die geistige Haltung der neuen Zeit für alle Kreise sichtbare Formen angenommen hat.

Wie zu allen Zeiten finden auch heute wieder die Dinge der Vergangenheit besondere Beachtung, die dem neuen Lebensgefühl am verwandtesten sind. Die Folge dieser Tatsache ist, daß wir uns heute, im Gegensatz zu den letzten 80 Jahren, bei der Gestaltung unserer Gebrauchsgeräte weniger um die stilistisch international gebundenen Repräsentationsgeräte, also um die individuellen Spitzenleistungen früherer Zeiten kümmern, sondern solche Geräte, die die Volksgemeinschaft früher benützt hat, auf ihre Gültigkeit für unsere Tage prüfen. Nachdem man sich in den letzten hundert Jahren fast ausschließlich mit den Repräsentationsstücken früherer Zeiten beschäftigt hat, ist der Bestand an volksverbundenen Gebrauchsgeräten außerordentlich gering. Das wenige, was noch erhalten ist, zeigt eindeutig, daß es sich im Gegensatz zu den von den Kirchen und Fürsten benützten Gegenständen trotz aller Stilgebundenheit durchweg um einfache Dinge handelte, die nicht prächtig, sondern praktisch, schlicht und ehrlich waren.

Wenn sich demnach in den kommenden Jahren auf dem Gebiet der Gebrauchsgläser der geistige Umbruch auswirken wird, ist anzunehmen, daß das gemeinschaftsverbundene Gerät wieder die neutralen, schlichten und praktischen Formen bevorzugen wird. Auch die dekorative Behandlung der Gebrauchsgläser, die keine Zeit ganz entbehrt hat, wird unter dem Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit betrachtet werden und eine sinngemäße Verwendung finden müssen.

(10 734)

DK 666.12 : 546.273 : 546.47-31 (045)

Beitrag zur Feststellung der Wirkung von Boroxyd und Zinkoxyd als Glasbildner.

Von J. Enß, Osram-Maschinenglaswerk, Berlin-Siemensstadt.

(Eingegangen 25. Juni 1936.)

Der vorliegende Bericht befaßt sich mit der Untersuchung der Wirkung geringer Zusätze von Boroxyd und Zinkoxyd in Gläsern normaler Zusammensetzung. Boroxyd interessiert aus dem Grunde, weil die Meinungen über die Wirkung geringer Boroxydzusätze bisher sehr geteilt sind. Zinkoxyd hat deshalb Aufmerksamkeit zu beanspruchen, weil es als deutscher Rohstoff*) das vom Ausland als

*) Die Auskünfte, ob man Zinkoxyd als deutschen Rohstoff ansprechen kann, verliefen bisher nicht ganz übereinstimmend. Jedenfalls ist schon heute zu sagen, daß ein ganz erheblicher Teil deutscher Herkunft ist, und daß die Bestrebungen, unsere Ausbeutung der Vorkommen zu vergrößern, in absehbarer Zeit zu einer völligen Unabhängigkeit Deutschlands vom Auslande führen werden.